

Statement Martin Keßler, Direktor der Diakonie Katastrophenhilfe

Pressegespräch Jahrestag Hochwasser, 27. Juni 2022 - es gilt das gesprochene Wort

Während der Flutkatastrophe im Juli 2021 in Rheinland-Pfalz und NRW starben mehr als 180 Menschen in Deutschland in den Wassermassen, der materielle Schaden liegt in Milliardenhöhe. Und das Leid und die Zerstörungen bringen Betroffene wie Helfende weiterhin an ihre körperlichen und seelischen Grenzen.

Die Diakonie Katastrophenhilfe hat unmittelbar nach dem Unwetter begonnen, die Betroffenen in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe mit umfangreichen Hilfsangeboten zu unterstützen

Herr Keßler, die Diakonie Katastrophenhilfe hilft üblicherweise nach Naturkatastrophen oder bei Flucht und Vertreibung – wie aktuell in der Ukraine. Die Flutkatastrophe im Juli 2021 fand mitten in Deutschland statt. Welche besondere Herausforderung war das und welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?

Unser erster Gedanke war: So schnell schon wieder ein Hochwasserereignis in Deutschland! Tatsächlich haben wir erst vor einem halben Jahr unser Fluthilfebüro in Magdeburg aus dem Jahr 2013 geschlossen. Doch dank unserer jahrelangen Erfahrung im Umgang mit Katastrophen in Deutschland, Europa und weltweit - sind wir in solchen Situationen sofort handlungsfähig und können unmittelbar nach der Katastrophe mit der Nothilfe vor Ort starten. Im Juli 2021 war es bspw. die Verteilung von Gebäudetrocknern und Bargeldhilfen.

Generell haben wir im Fall von Deutschland einiges aus den letzten Hochwasserereignissen in 2002, 2006, 2010, 2013 und 2016 gelernt. Auf Grundlage dieser Erfahrungen haben wir einen Leitfaden zur Katastrophenhilfe in Deutschland erstellt und mit unseren Partnern, den diakonischen Landesverbänden, geteilt. Natürlich ist jede Katastrophe anders, aber für die ersten Schritte gibt der Leitfaden eine gute Orientierung. Wir konnten also den von uns entwickelten Leitfaden aus der Schublade nehmen und ihn in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz direkt nutzen. Dieses Wissen ermöglicht es uns, in den betroffenen – sehr weitläufigen - Gebieten sofort aktiv zu werden. Und das, wie in der internationalen Katastrophenhilfe üblich, in dem wir auf bestehende lokale Strukturen zurückgreifen. In dieser Flut sind es das Diakonischen Werk Rheinland-Westfalen-Lippe (RWL) und die Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), mit beiden haben wir starke Partner direkt vor Ort gefunden, die die Hilfen vor Ort umsetzen.

Unsere Vorgehensweise, Partnerschaften mit lokalen Hilfsorganisationen einzugehen, hat sich für uns im Ausland schon viele, viele Jahre bewährt. Denn so wir sind sofort vor Ort und helfen mit Menschen, die sich im Katastrophengebiet sehr gut auskennen. So konnten wir gemeinsam schon unmittelbar nach der Katastrophe auf die große Not reagieren, aber auch langfristige Hilfsstrategien entwickeln und etablieren. Uns ist wichtig, dass wir auch weiterhin für die Betroffenen da sind. Und zwar so lange unsere Hilfe gebraucht wird.

Eine Herausforderung – auch beim Aufbau der nötigen, langfristigen Strukturen – war natürlich, dass eine solche Katastrophe in der Region bisher in der Gesellschaft schwer vorstellbar war. Daraus müssen wir, gerade in Zeiten des fortschreitenden Klimawandels, Konsequenzen ziehen. Und das sagen wir auch nicht erst seit heute. Hier hat die Zivilgesellschaft und Wissenschaft bereits gute Vorschläge gemacht, die bislang allerdings noch nicht ausreichend umgesetzt wurden. Und hier meine ich nicht nur technische Lösungen wie Dämme oder Rücklaufbecken, sondern einen gemeinschaftlichen Ansatz, der die Bevölkerung über die Gefahren aufklärt und befähigt, mit diesen Gefahren umzugehen und sich vorzubereiten. Dazu gehören auch Trainings und Katastrophen- und Evakuierungspläne in den Gemeinden.

In der weltweiten Katastrophenhilfe gibt es viele Ansätze, die auch in Deutschland umgesetzt werden können und zum Teil schon umgesetzt werden. Wir klären beispielweise darüber auf, wie Betroffene ihre Häuser möglichst nachhaltig wiederaufbauen können und machen Vorschläge, wie die Gebäude künftigen Katastrophen besser standhalten werden. Heizungsanlagen sollten etwa, wenn möglich, nicht im Keller, sondern in höheren Stockwerken installiert werden. Das Prinzip "building back better" ist in unseren Auslandsprojekten seit vielen Jahren Standard, damit die wieder aufgebauten Häuser künftigen Katastrophen besser standhalten.

Denn eins ist klar: Wir müssen auch künftig mit solchen oder ähnlichen Katastrophen in Deutschland rechnen.

Die Diakonie Katastrophenhilfe hat viele Spendengelder bekommen – mehr als 40 Millionen. Wie kommen die Gelder zum Einsatz?

Für die große Solidarität sind wir unseren Spenderinnen und Spendern sehr dankbar. Die große Spendenbereitschaft ermöglicht es uns, langfristig vor Ort zu bleiben und die Menschen zu unterstützen. Wichtig zu wissen ist allerdings, dass wir mit den Spenden keine staatlichen Hilfsleistungen oder auch Versicherungszahlungen ersetzen dürfen. Unsere Hilfen sind eine Ergänzung, wenn staatliche Mittel und Versicherungsleistungen nicht ausreichen, wenn der Schaden größer ist. Das bedeutet, dass wir, abgesehen von unseren finanziellen Soforthilfen, dem Nachrangigkeitsprinzip verpflichtet sind. Das heißt, wir dürfen etwa die Wiederaufbauhilfen aus Spendengeldern erst dann auszahlen, wenn geklärt ist, was Versicherungen und was staatliche Stellen zahlen. Auch deswegen legen wir in den vergangenen Monaten den Fokus darauf, die betroffenen Menschen zu beraten und sie zu unterstützen, staatliche Gelder zu bekommen und Ansprüche mit Versicherungen zu klären. Unsere Hilfe für die Menschen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen setzen wir über die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe und deren lokale Diakonien um. Dadurch sind wir fast überall in den von der Flut betroffenen Regionen vertreten. Was wir den betroffenen Menschen auf jeden Fall versprechen, ist, dass wir vor Ort bleiben und beim Wiederaufbau und eben auch der Katastrophenvorsorge helfen werden.